

Nutzen, aber trug das Erlernte häufig in eine andere Art des Bauens hinüber. Am nächsten stand dem Meister wohl Viktor Luntz (geb. zu Ybbs 1840, gest. zu Wien 1903), Bauführer an der St. Otmar-Kirche, auch meisterlicher Restaurator der Kirche Maria am Gestade. Er erfaßte das architektonische Wesen des Mittelalters mit voller Überzeugung und Gründlichkeit. Leider starb er über dem kaum begonnenen Bau der Kaiser-Jubiläumskirche in der Donaustadt, für deren Projekt in reich durchgebildetem romanischem Stil ihm in der Konkurrenz (von 1899) der erste Preis zuerkannt worden war (siehe Abb. 8). So manche andere Schmidt-Schüler — unter den strenger Schulgetreuen verstand es nebenher Max Fleischer, die Gotik mit gutem Erfolg auch dem Synagogenbau anzupassen — blieben nicht im Bereich der gotischen Bauhütte, namentlich soweit sie sich der Profanarchitektur zuwandten. Als nächster Schritt von dort heraus bot sich die deutsche Renaissance am bequemsten dar, wie denn auch Schmidt in dem Administrationsgebäude der Österreichisch-ungarischen Bank sich selbst eine Diversion zu diesem Nebenstil gestattete. Alexander von Wielemans, der aus der Schule von van der Nüll in jene Schmidts übergetreten war, tat sich besonders erfolgreich in dieser Richtung hervor, wie dies sein monumentaler Hauptbau, der Justizpalast (1876—1881), zeigt. In dem Haus „Zum goldenen Becher“ am Stock-im-Eisen-Platz (1883) nahm er den Stil von seiner rein zierlichen Seite und vergönnte ihm den Bilderschmuck, mit welchem sich derselbe zur Zeit seiner Blüte in Deutschland und der Schweiz auszustaffieren liebte. Der hochbegabte und vielseitige Franz von Neumann, sonst einer der treuesten Schmidt-Schüler, ohne darum Gotiker geblieben zu sein — erst kürzlich uns durch einen jähen Tod entrissen — war ganz besonders geneigt, deutsche Renaissance motive in verschiedenen Übergängen bis in ein gemäßigtes Barock hinüberzuführen, wie wir dies an seinen schmucken Arkadenhäusern zu den Seiten des Rathauses, so auch an dem von ihm neuerbauten Regensburgerhof am Lugeck deutlich ersehen können. In den Arkadenhäusern ist es ihm zugleich überraschend gelungen, die in der Schmidtschen Gotik latente Renaissance hervorzuholen und in der Zierlichkeit leicht umgebildeter Formen gleichsam spielend ausklingen zu lassen (siehe Abb. 9). Dominik Avanzo ging mit der Staatsgewerbeschule (Hegelgasse) und dem k. k. Anatomischen Institut (Währingerstraße) gleichfalls zum Renaissancestil über, doch nicht ohne ein Merkzeichen gotischer Schulherkunft an der Eckturmbildung des erstgenannten Baues. Zu der engeren Gemeinde Schmidts gehören hingegen von den jüngeren August Kirstein, der Nachfolger von Luntz am Bau der Kaiser-Jubiläumskirche, sowie Anton Weber u. a.

Nächst dem Rathaus Schmidts erhebt sich der Universitätsbau Heinrich von Ferstels, in welchem seine eigenste Interpretation der stilistischen Resultate der völlig ausgereiften Renaissance zum Ausdruck gelangt, und zwar in abschließender Weise. Der Bau wurde erst 1884 — ein Jahr nach Ferstels Tode — vollendet. So wie bei Hansens Parlamentspalast beherrscht das Gruppierungssystem die ganze Anlage. Das Festsaalgebäude der Aula stellt sich dominierend in die Mitte der Hauptfront; die „Lehrgebäude“ mit ihren Hörsälen bilden die erhöhten Seitenfassaden; nach innen öffnet sich der imposante, echt römische Hallenhof, mit dem schönräumigen Vestibül davor, so recht das Forum der Studentenschaft. Zu beiden Seiten des letzteren sind die imposanten Treppenhäuser angeordnet und ganz nach rückwärts erhebt sich wieder als selbständig charakterisierter Sonderbau der Trakt der Universitätsbibliothek. Obgleich nun das ganze umfassende Gebäude zuvörderst den Nützlichkeitszwecken der Wissenschaftspflege zu dienen hat, so fand hier Ferstel — wie gesagt — doch zugleich die künstlerische Genugtuung, den Gewinn der bedeutendsten Bauprobleme der späteren Cinquecento-epoche: die monumentale Treppenanlage, den Saaltypus und vor allem den Pfeilerarkadenhof mit Halbsäulen — nach seinem eigenen Wort „eines der schönsten, vielleicht das vollkommenste Motiv, das die Renaissance geschaffen hat“ — in vollem Maße und mit reinsten Nachempfindung für seine letzte große Bauschöpfung verwertet zu haben. Wir können nicht, ohne tiefer ergriffen zu sein, bei der Betrachtung derselben verweilen, weil da in der Tat die Summe eines ungemein reichen künstlerischen Lebensinhaltes nach ernstesten Mühen sich zusammenfaßt. Ferstel, der begeisterte Gotiker in jungen Jahren, hat auf der Höhe des Mannesalters den ganzen Kunstbegriff der Renaissance — wie auch annähernd kein zweiter Wiener Architekt — in seiner vollen zentralen Bedeutung, freilich auch wieder als geistvoller Eklektiker, zu ergründen verstanden und dies Ergebnis hier in reinsten Vollständigkeit dargelegt.

Nun kämen die beiden Hofmuseen, der Erweiterungsbau der Hofburg und das neue Hofburgtheater in Betracht. Bei diesen Bauwerken haben wir einen Augenblick länger zu verweilen (siehe Abb. 10).